Geistige Landesverteidigung

Autor(en): **Hilty, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **23 (1950)**

Heft 8: **Sondernummer : geistige Landesverteidigung**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-563089

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus einer alten Chronik
(15. Jahrhundert)

O Herr wich nit mit diner Gnad!
Behüet die Eidgenossenschaft vor Schad
Strit für sie künftig wie bishar
Treu Eidgenossen wohl bewahr
Verleih ihnen rechte Einigkeit
Laß ihnen bschehen gar kein Leid
Und tue sie dergestalt gwennen
Daß, so man sie begehrt zu trennen
Sie all fest zusammenhalten
Wie vor Ziten ihr biderben Alten
Ein Herz und Sinn wellist du daneben
Alt gut' Eidgenossen immer geben.

Geistige Landesverteidigung

Gedanken von Carl Hilty (1833—1909)

Die Schweizerische Eidgenossenschaft steht so gut wie alle andern Staaten vor dem Wendepunkt ihrer Geschicke. Sie muss sich jetzt in ihren guten Elementen, die noch vorhanden sind, zu der Frage aufraffen, was sie eigentlich sein will, ob eine einfache, aber wehrhafte und kräftige Republik mit den einfachen Sitten und Gebräuchen, wie sie dazu erforderlich sind, so, wie man sich in dem wohlwollend gesinnten Auslande die «Schweizer» vorstellt, oder eine kleinliche Nachahmung grösserer Staaten mit allen ihren Einrichtungen und sogenannten Kulturfortschritten, aber auch ihren Fehlern und Mißständen und ohne die Vorteile, die eine gewisse materielle Grösse dafür bietet. Rückkehr zur Einfachheit und zu den Ideen, welche die schweizerische Republik geschaffen haben, wird die Losung unserer nächsten Zukunft sein müssen, wenn wir unseren Staat wirklich selbständig erhalten wollen.

Ein durch seine Farblosigkeit unnütz gewordenes Gemeinwesen, das nur noch eine Reduktion von schon bestehenden andern auf einen kleineren Maßstab ist, duldet Europa auf die Länge in seiner Mitte sicherlich nicht, und es würde auch sich selbst allmählich so überflüssig und bloss hinderlich für die allgemeinen Gedanken humanitären Fortschritts vorkommen, dass es in irgendeiner der jetzt hiefür sehr erleichterten Formen in seine Auflösung einwilligen müsste. Es könnte auch in der Tat für einen vernünftigen Fremdling, wie sie jetzt jährlich zu vielen Tausenden unser privates und staatliches Leben zu beobachten gewohnt sind, nur ein lächerliches Schauspiel sein, «Urschweizern» zu begegnen, die schon äusserlich genau wie Pariser oder Berliner aussehen und deren innerer Mensch auch im Vergleich mit den Bewohnern fremder Länder keinen Unterschied mehr zeigt. Der Schluss müsste von ihrer Seite allmählich dahin gezogen werden, dass der Schweizer und die Schweizerin selbst ihr Staatswesen nicht mehr für unentbehrlich halten.

Wenn die Schweizerische Eidgenossenschaft nicht etwas Besseres ist und bleibt als ein gewöhnlicher, moderner, bureaukratisch regierter und materialistisch gesinnter Staat, bei welchem es dann gerade nicht mehr viel darauf ankommt, ob er eine einköpfige oder eine siebenköpfige Spitze hat, dann fehlt ihr allerdings der rechte Grund eines Bestehens in einer Zeit, in welcher viele materielle Beweggründe nach grösserer Vereinigung der Kulturvölker drängen. Ist sie dagegen ein Staat, in welchem der Gedanke an eine wirkliche politische und religiöse Freiheit, an eine Gleichberechtigung und Selbstverwaltung kleinerer natürlicher Kreise stärkere Wurzeln als gewöhnlich geschlagen hat und in welchem daneben immer noch eine gesündere Rechtseinrichtung und Rechtssprechung, eine grössere Abwesenheit von Luxus oben und Armut unten und ein lebhafteres Gefühl für die Notwendigkeit einer wirklichen Moralität im öffentlichen wie im Privatleben als in den andern Ländern ringsherum besteht, dann wird ihr auch ein Durchgang durch die bevorstehende Periode nicht schaden.

Es liegt ein bedeutender Kern von Wahrheit in der nur viel zu schroff betonten Anschauung der ersten französischen Revolution, dass die Republiken arm sein müssen. Und es steht gerade die Schweiz beständig in der Gefahr, durch allzu eifrige Herbeiziehung unnatürlicher, ganz auf den Verkehr mit dem Auslande berechneter Hilfsquellen die eigentliche Basis einer wahrhaft selbständigen Existenz zu verlieren. Damit wird sie dann unfehlbar auch ihrer

politischen Aufgabe untreu, in Europa ein Spiegel der wahrhaft republikanischen Lebens- und Denkungsart zu sein.

Der Zeitpunkt ist bei uns nicht mehr fern, wo die Erkenntnis wieder in weiteren Kreisen sich geltend machen wird, dass «der Mensch nicht vom Brot allein lebt» und selbst in einer Überfülle von materiellem Wohlsein (wenn ein solcher Zustand auch wirklich in einem Lande herbeigeführt werden könnte) weder als Einzelner noch als Volksganzes glücklich und befriedigt ist; diese Erfahrung hat die Eidgenossenschaft wiederholt gemacht. Brot gehört freilich auch dazu, und zwar Brot durch redliche Arbeit und für alle, aber nicht Brot allein. Und in diesem Sinne ist wirklich die Nation armselig, die nicht etwas kennt, was noch mehr ist als Brot, und nicht, wenn es nötig ist, auch ihr Alles setzt an ihre Selbständigkeit und Ehre.

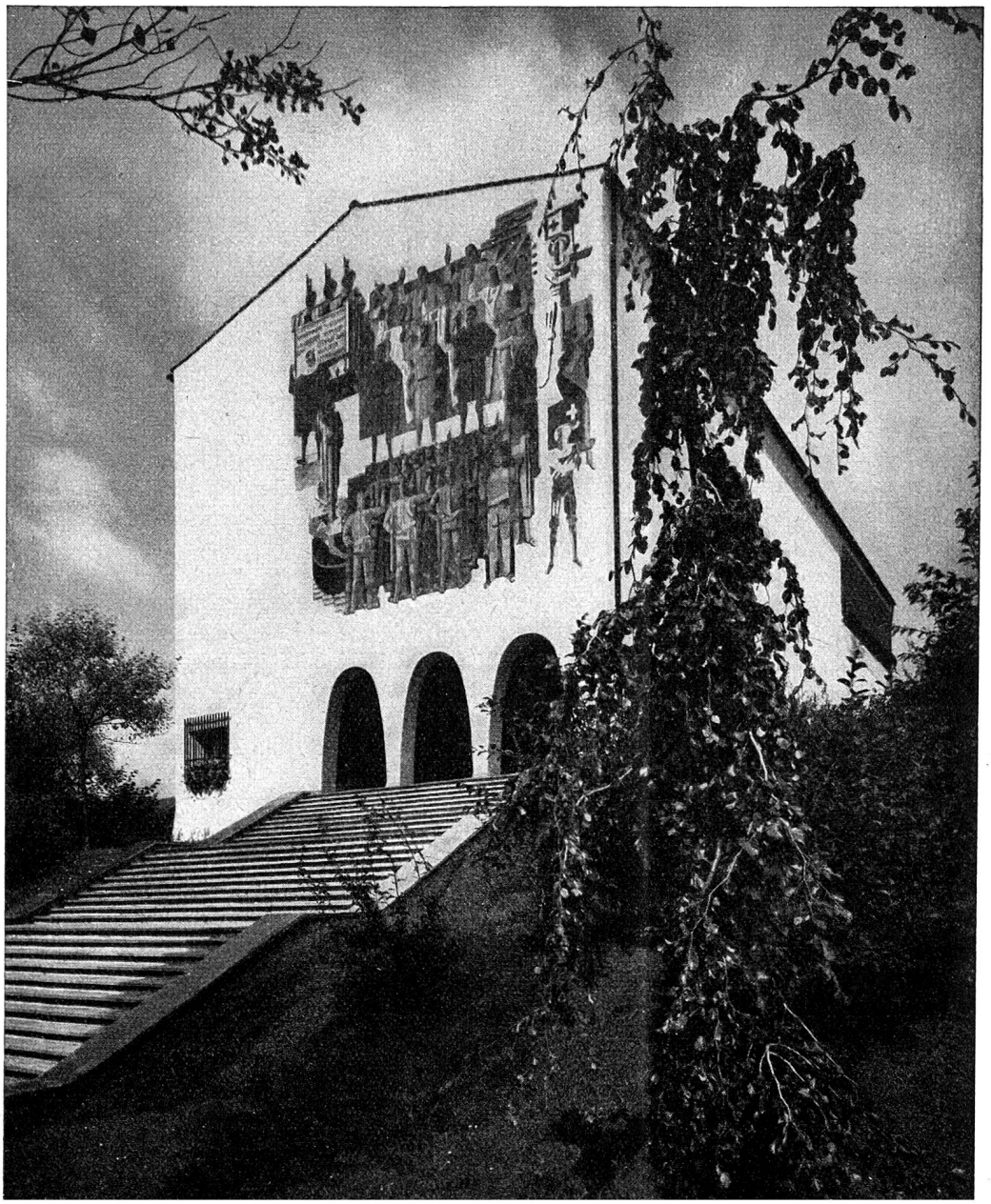
Wo sich in einer Generation eine bereite ererbte starke Neigung zu materiellem Lebensgenuss vorfindet, da ist sie — darüber machen wir uns keine Illusion — selten mit blossen Vorstellungen oder geschichtlichen Erinnerungen zu der richtigen Lebensansicht zurückzuführen, sondern dann ist Unglück die einzige Methode, um sie auf ernstere Gedanken zu bringen.

Die politische Freiheit ist dem Wohlstande vorzuziehen: das ist ein Glaubensartikel, den jeder wahre Eidgenosse unbedingt annehmen muss und an dem sich in einer auch für die Schweiz kommenden Prüfung unserer Staatskonsistenz die Geister scheiden werden.

Darüber werden wir wieder einmal gründlich ins reine kommen müssen, ob das Schweizervolk die Interessen des Fremdenverkehrs voranstellen will oder die Moral.

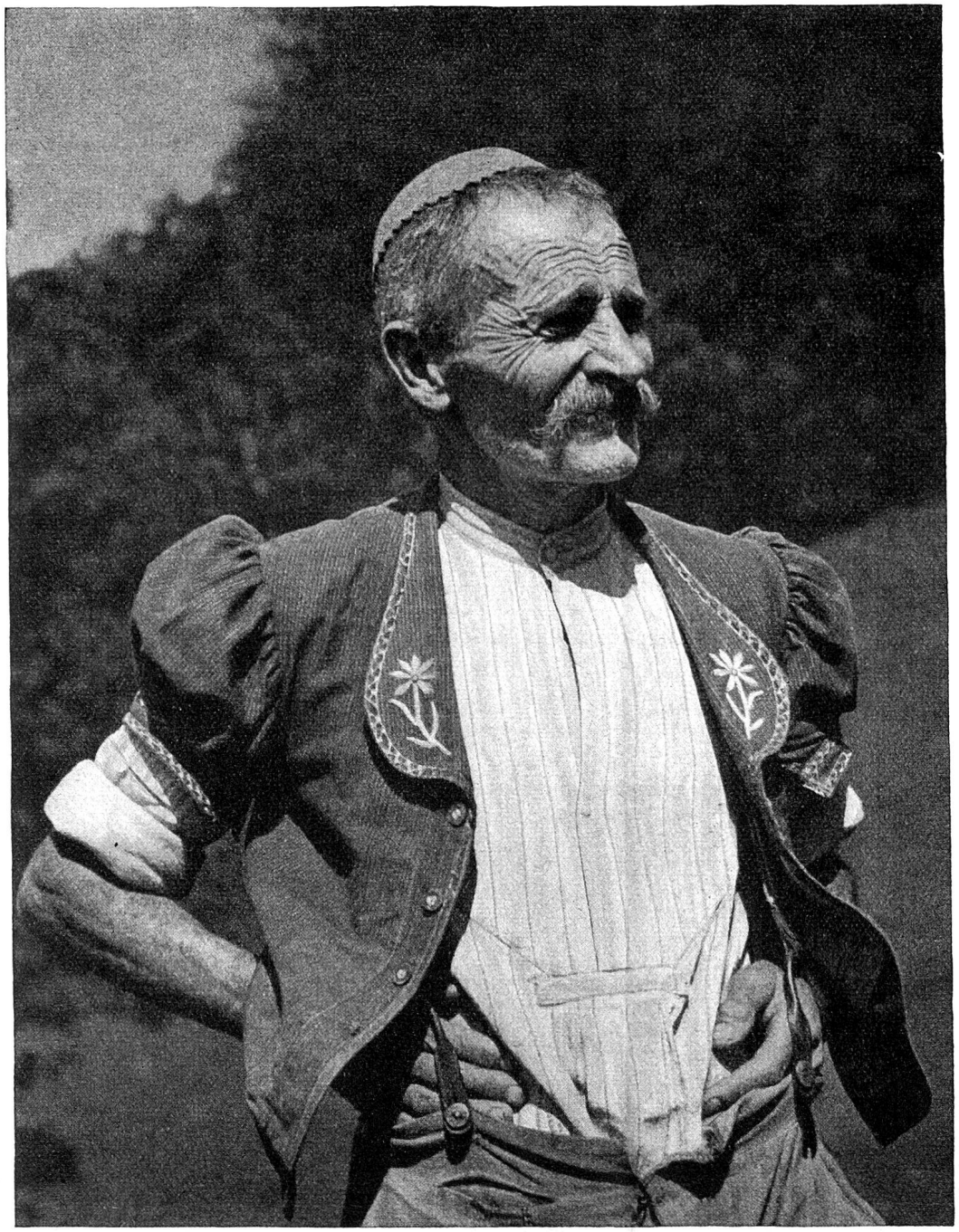
Die Schweiz wird von jeder grösseren Bewegung Europas aufs tiefste berührt und muss ihr in einer gewissen Weise folgen. Das ist eine grosse Schwierigkeit ihrer Politik und eine Erklärung in vielem, was dauernd scheint und doch nur momentan ist.

Es ist ein grosser Ruhm unseres Landes, immer, seit seiner eigenen Regeneration, allen, die wegen Ideen, gleichviel ob wahren oder falschen, verfolgt worden sind, eine Heimat geboten zu haben, wenn sie sonst nirgends in Europa mehr eine fanden. Meist hatte die schweizerische Bevölkerung den richtigen Instinkt, diese Ideen bei sich gewähren zu lassen, ihnen sogar einen wohlwollenden Anteil zu schenken, soweit sie irgendwelche menschheitliche Resultate versprachen, aber sich dabei bewusst zu bleiben, dass wir selbst keine kosmopolitische Republik sind, gut genug zum Probierstein für Dinge, die vielleicht nicht zu unserer Natur passen. Unser Staat ist vielmehr ein ganz bestimmtes Individuum, keine leere Tafel, auf die man jeden politischen oder sozialen Versuch aufschreiben kann, um die Wirkung daraus zu beurteilen. Er muss jede geistige



Das Bundesbriefarchiv in Schwyz ist die Stätte, in der alle unsere uralten Freiheitsbriefe, Dokumente und Vereinbarungen aufbewahrt werden. Das Haus hat nichts an sich von einem Museum, sondern ist ein modernes, sauberes Archiv, das auch der Öffentlichkeit zugänglich ist; eine weihevolle Stätte, die vom ewigen Kampf um unsere Freiheit zeugt. Hinter Glas liegt hier die kostbarste Urkunde unserer Geschichte: das Dokument, mit dem sich im Jahre 1291 die drei Urorte zum Ewigen Bunde zusammenschlossen.

Le bâtiment des archives fédérales, à Schwytz, abrite les plus anciennes chartes, documents et pactes d'alliance de notre pays. Il n'a en rien l'apparence d'un musée; c'est une maison moderne, très claire, ouverte au public. C'est un monument digne des documents qui témoignent de la volonté permanente de liberté dans notre pays. On y voit la plus précieuse charte de notre histoire: le pacte qui unit en 1291 les trois premiers cantons suisses.



Einer von den viereinhalb Millionen Einwohner unseres Landes. Sicher, längst sind wir nicht mehr nur ein Volk der Hirten und Bauern — aber immer noch ist es der urchige, kraftvolle Typ des Bergbauern, der den freien Mann auf freier Erde symbolisiert. Sein Besitztum ist klein, der Boden karg, dem er seine Existenz abringt; doch er ist ein unabhängiger Mann, selbstbewusst und niemandem untertan. Noch heute geht er Jahr für Jahr zur Landsgemeinde, um mitzuregieren, wie das schon vor vielen hundert Jahren seine Vorfahren taten.

Un des quatre millions et demi d'habitants de notre pays. Il y a bien longtemps que nous ne sommes plus un peuple de bergers et de pâtres. C'est néanmoins le vieux type des bergers montagnards qui symbolise le mieux l'homme libre sur sa terre libre. Son bien est modeste, la terre en est pauvre; il lui arrache bon an mal an sa subsistance. Il est indépendant, conscient de sa liberté; il n'est le sujet de personne. Chaque année il se rend à la Landsgemeinde pour y régir l'état avec ses semblables, comme de tous temps ses ancêtres l'on fait.

Frage Europas auch erfassen, weil er eine geistige Macht in Europa ist und auch sein soll, aber er muss die Fragen alle selbständig und nach eigenem Bedarf in sich verarbeiten.

Eine jede Idealität überhaupt ist nur wohltätig und haltbar und wirkt befruchtend, wenn sie individuell ist, den Charakter des Selbsterlebten, auf dem eigenen Boden ursprünglich Erwachsenen trägt und ihn sorgfältig bewahrt. Jede Nachahmung dagegen führt bald zum Schein und schliesslich zur Heuchelei, die der Tod alles wahren geistigen Lebens ist.

Wir wollen Freiheit und Unabhängigkeit von allen fremden Einflüssen, gleichviel, seien es gekrönte Häupter oder fremde Parteiführer, und wollen niemals ein blosser Bestandteil weder eines grösseren noch eines internationalen Staatswesens werden, welchen Namen dasselbe auch tragen möge. Wer die Unabhängigkeit des schweizerischen Vaterlandes von jedem fremden Einfluss nicht unbedingt als ersten Artikel seines politischen Glaubensbekenntnisses aufstellt, der ist nach unserer Auffassung kein Freund des Vaterlandes. Umgekehrt wird uns, sofern er dies aufrichtig tut, manch starke Divergenz in der politischen oder wirtschaftlichen Anschauung nicht trennen; diese Situation muss jetzt klar werden.

Die wohlfeilste und beste Politik für ein Volk ist: vollständig auf eigenen Füssen zu stehen, sich gänzlich national zu organisieren, in keine Klientelverhältnisse irgendeiner Art, um noch so grosser momentaner Vorteile willen, zu treten und in seine inneren Angelegenheiten keinerlei Einmischung zu gestatten.

Nur so kann — worauf es ankommt — die Volksseele gesund erhalten werden.

Und die Eidgenossenschaft wenigstens muss ein gesundes Volk und Staatswesen zu bleiben versuchen, das

alles Krankhafte ablehnt und ausscheidet. Was an ihr noch gesund und kräftig ist, wird sich jetzt aufraffen und das Gegenteilige energisch beseitigen müssen.

Die reelle Frage, um die es sich jetzt für uns handelt, ist die: Was wächst gegenwärtig bei uns? Eine idealistisch angelegte, für die Erhaltung dieses ehrwürdigen Staatswesens begeisterte und überhaupt noch begeisterungsfähige Nation — oder eine gleichgültige, kalte, bloss mit den materiellen Seiten des Lebens beschäftigte Volksmasse, die auch allfällig unter andern politischen Bedingungen ihr Auskommen finden könnte? Mit einem Wort: Patrioten oder Egoisten?

Um unserem historischen Grundgedanken treu zu verbleiben, dafür muss, jetzt mehr als je, alles geschehen. Deshalb wollen wir keine «Geistige Provinz» weder Deutschlands noch Frankreichs oder Italiens werden; denn das wäre der erste Schritt zur Auflösung nicht bloss unseres Staatswesens, sondern unserer Individualität, ein Frevel gegenüber unseren Vorfahren, welche uns diese durch eine lange Reihe von Kriegen und Leiden aller Art geschaffen haben, ein Frevel gegen die wahre menschliche Natur überhaupt. «Höchstes Glück der Erdenkinder bleibt doch die Persönlichkeit», auch für Völker, und wir wollen nicht in einem andern Volkstum aufgehen, weder direkt durch eine politische Annexion noch indirekt, durch das Mittel der Literatur oder des Verkehrs, welcher der Hauptgötze unserer Zeit ist.

Unter dem Druck von innen und aussen muss wieder eine starke Generation emporwachsen, die ihr Lebensziel nicht bloss in dem erhöhten Genuss des Lebens erblickt und überhaupt an etwas Höheres als dieses irdische Leben glaubt, das noch niemandem weder genügend geistig zu erheben noch materiell gänzlich zufriedenzustellen imstande war.

Unsere Unabhängigkeit ist nichts anderes als die Freiheit, als Männer nach unserem Wissen und Gewissen uns einzurichten und zu leben. Gottfried Keller

Nationale Erziehung bedeutet für den Schweizer nicht Erziehung zum Nationalismus, sondern Erziehung zur vielgliedrigen, in ihrem Selbsterhaltungswillen aber unitarischen Eidgenossenschaft. Gottfried Guggenbühl

Die Schweiz ist eine konservative Demokratie, klein im Raum, aber groß in der Zeit und abgeklärt in ihrem Wesen, beseelt vom Hauche der Freiheit und jedem sozialen Fortschritt zugewandt. Giuseppe Motta

Wie kurzweilig, daß es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern daß es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Daß es eine Appenzeller Geschichte gibt und eine Genfer Geschichte; diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen! Denn was der Bürgersinn nicht ausrichten sollte, das wird Freundesliebe vermögen, und beide werden zu einer Tugend werden. Gottfried Keller